Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 20. August 1835.

100

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey A. Strauß's sel. Wittwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Das Hahnhaus.

(Fortsetzung.)

Veränderter Zug der Feinde.

Der Tag verging in banger Erwartung. Von den Ausgesandten kehrte keiner zurück. Bey Eintritt der Finsterniß erblickte man nordöstlich einen breiten Feuerschein am Himmel in der Richtung nach Schwarzenberg und Grünhain. Die Waldflüchtlinge beobachteten ihn von der Hirschkoppe bis um Mitternacht. Bald sank er, schwächer werdend, zusammen, bald schossen neue Flammen auf und leuchtende Rauchwolken wallten heftiger in die Höhe. Eine halbe Stunde hindurch erschien der hervorragende Waldgipfel des Auerberges mit Glutschein übergossen, von schnell auflodernden, gefüllten Scheuern, wie man meinte. Am gestirnten Himmel glänzte westlich die Mondsichel. Aber dicke Dämpfe zogen schwarz und schwer von Zeit zu Zeit über sie hin.

Auf Gideons Gebot blieben die Wehrmänner unausgekleidet in ihren Häusern, jeden Augenblick bereit, sich am Fichtenhügel zu sammeln. Eine kleine Abtheilung hielt die nahegelegene Valentinshütte besetzt, um sich auf den Wachtposten abzulösen. Je zehn Mann folgten einem Unterführer.

Für die Nacht waren Zeichen gegeben. Gideon, der die Gewandtheit und den wilden Muth der Feinde kannte, suchte bey seiner kleinen Truppe alle Kriegsmaßregeln anzuwenden, die er in den Feldzügen erlernt und bewährt gefunden hatte. Dennoch schien ihm ein etwaiger Kampf ohne dreyfache oder vierfache Überlegenheit höchst ungleich, und wenn nicht eine Begünstigung des Augenblicks und der Umstände eintrat, fürchtete er für seine braven aber unerfahrenen Landleute ein trauriges Schicksal. Zwey und achtzig Bewaffnete war die ganze Zahl. Acht mit Feuergewehren, wozu die Jagdberechtigten aus den vier großen Bauerhöfen des Oberdorfs gehörten. Drey und zwanzig mit aufwärts geschmiedeten Sensen, zu Stoß und Hieb vorgerichtet. Die übrigen mit eisenbeschlagenen schweren Keulen, welche er bey diesen Kämpfern, dem Tagewerke gemäß, für die beste Wehr achtete.

Endlich graute der gefürchtete Morgen. Die im Walde versteckten Mädchen horchten zagend auf jedes Geräusch von der Schneeberger Straße her. In den entlegensten Schluchten des Gebirges lagerten die Hirten. Kleidungsstücke, Vorräthe, Schmuck und Baarschaft hatte man in Sicherheit gebracht, einen großen Theil nach Rink's Meierhofe. Was von den Wildengrüner Einwohnern im Dorfe zurückgeblieben war, stand in unruhigen Gruppen auf den freyen Plätzen beysammen. Sie vermutheten, daß den Kundschaftern ein Unfall begegnet sey. Als sich eben die Ältesten wegen Nachsendung Anderer unterredeten, wurde gemeldet, Löscher und Mößel kämen so eben, doch nicht auf der Schneeberger Straße, sondern aus dem Dickicht am Hirschberg herunter. Es scheine gute Bothschaft zu seyn, denn sie winkten von weitem fröhlich mit ihren Taschentüchern. Ein Theil der Jünglinge lief ihnen entgegen und führte sie unter dem Ruf: „Gute Nachrichten! Die Mordbrenner kommen nicht, sie ziehen vorbey!" zu dem Richter und seiner Versammlung. Von Jung und Alt umringt, erzählte hier Löscher:

„Noch ehe wir gestern wieder nach Schneeberg kamen, war schon der Hauptmann Ankerström mit seinem Fähnlein ausgerückt. Nach Aue, wie uns Gulden's Tochter sagte, und weiter nach Lößnitz, Elterlein und bis Schlettau, um Kriegsgelder einzutreiben. Unsern gefährlichen Auftrag haben wir erfüllt. In Schneeberg hielten wir uns nicht auf. Wir eilten ihnen nach. Jeder von uns hatte sich mit einem Brotkober und einer Pechkratze versehen. So liefen wir durch den Pfannenstieler Wald über den Muldensteig und kamen ihnen vor. Hätten sie uns entdeckt, so waren wir friedliche Harzer. Die Sonne stand schon tief am Abendhimmel, als die Schweden mit Beute beladen von Aue wieder herauszogen. Die beyden Kunze stiegen auf hohe Bäume, wo sie die Straße übersehen konnten und wir lugten durchs Gebüsch und zählten die Soldaten. Es waren mit den Officieren 86 Mann. Fünf Hakenschützen, sechs Reiter, das übrige Fußvolk mit Hellebarden und Schwertern. Auf der Höhe am Kreuzwege theilten sie sich. Der Lieutenant von Zögis ging mit dreyßig Mann nach Grünhain, der Hauptmann mit den übrigen nach Lößnitz. Hier blieben sie und wir. In der Nacht kam Feuer aus, durch Verwahrlosung der Dragoner, die bey Fackellicht Stroh geholt hatten. Die ganze Reihe Scheuern links der Straße von hier dorthin ist niedergebrannt und zwey Häuser in der Vorstadt. Auch sah man Schadenfeuer um das Städtchen Zwönitz. Heute morgen vertraute mir der Stadtschreiber Muhlig: sie zögen bis Schlettau und dann zurück über Johanngeorgenstadt, Eibenstock und Auerbach nach Plauen. Wir sind umgekehrt, um euch das eiligst zu melden. Weil die Feinde aber nach Verlauf von fünf bis sechs Tagen hier so nahe vorbeystreifen, so blieben die beyden Kunze zurück, wegen weiterer Nachforschung."

Dieser Bericht entseelte die Hoffnung, daß das Ungewitter vorüber sey. Der voreilige Jubel verkehrte sich in neues Bangen. Die Alten wiegten die grauen Häupter. Einige aber achteten den mehrtägigen Aufschub, und daß sie nicht in halber Vorbereitung überrascht würden, für einen bedeutenden Vortheil.

Gideon und Marie.

Das reizendste Mädchen in Wildengrün und Gideons Braut war Marie Schönberg. Eine neunzehnjährige Blondine mit dunkelblauen Augen und lieblicher Gestalt, obschon von mehr als gewöhnlicher Frauengröße, und in

einer Fülle und Blüthe, wie sie nur die Landluft erschafft. Schon in ihrem vierzehnten Jahre wandte sich auf die halbentfaltete Rosenknospe Jedermanns Auge. Der Ruf ihrer Schönheit zog in der Umgegend von Mund zu Mund. Ihre Eltern, bemittelte Landgutbesitzer des Ortes, starben, als sie noch ein Kind war. Bey ihrem Vormund, dem Heimbürgen Rink, wurde sie erzogen.

Gideon zeigte bereits im Knabenalter eine feurige Anhänglichkeit an sein Schwesterchen, wie er Marien nannte. Er brachte ihr die schönsten Blumen und Waldbeeren, und verfertigte ihr mancherley Spielzeug. Zur Frühlingszeit richtete er für sie ein Beet im Hausgarten, umpflanzt mit Buchsbaum, vor, und zum Christabend ein Tannenbäumchen, beladen mit goldenen Früchten. Gegen die Rohheiten anderer Knaben schützte er sie mit kräftiger Faust. Auch Marie hielt sich immer zu Gideon. Sie lächelte und winkte ihm mit freundlichen Blicken, und ihr Engelsgesichtchen verklärte sich, wenn sie ihm nahe stand. Kehrte er aus der Stadt zurück, so lief sie ihm eine weite Strecke entgegen und hing sich an seinen Hals.

Eines Mittags kam sie aus der Schule, hüpfte am Mühlenbach hinunter, und ließ ihre Bücher auf einem Kähnchen, von Gideons Arbeit, lustig neben sich her schwimmen. Da stürzte aus Gündel's Hofthor, kaum zwanzig Schritte fern, dessen wilder Stier auf sie zu. Die zersprengte Kette rasselte um seine kurzen Hörner, und schlug ihm den kugeligen aufgebörsteten Kopf. Er brüllte dumpf wie aus einem unterirdischen Gewölbe, und trampelte und scharrte, die Hörner in Stoßrichtung gesenkt, mit den plumpen Klauen. Marien, die ein scharlachrothes Leibchen trug, verfolgte er in wüthenden Sprüngen. Sie suchte sich zwar in das enge Zaungäßchen zu retten, aber ehe sie es erreichte, hatten seine Hörner ihr Kleid gefaßt, und sie neben Gündel's Scheuer auf einen Mooshügel geschleudert. Das erboßte Thier wendete sich, und die Hülflose würde in einem neuen Anlauf unstreitig ihr Leben verloren haben, wenn nicht der siebzehnjährige Gideon, der an seinem Hause ihrer harrte, pfeilschnell dazwischen gelaufen wäre, und mit einer aufgegriffenen Holzaxt den Bullen so heftig an die Stirn getroffen hätte, daß er taumelnd zu Boden sank. Marie war errettet. Gideon trug sie auf seinen Armen in des Vaters Haus. Sie schlang sich ihm um den Nacken, und bedeckte seine Wangen mit feurigen Küssen.

Dieses Ereigniß machte auf das zwölfjährige Mädchen einen unvertilgbaren Eindruck. Was ihrem jugendlichen Herzen bisher nur dunkel geahnt, Liebe zu Gideon, gedieh dadurch mit einem Male zur vollen Reife und Klarheit, und Gideons Leidenschaft für Marien loderte nicht weniger heftig empor. Beyde waren von nun an unzertrennlich, und die Eltern redeten oft heimlich, doch ohne Mißfallen, über dieses so eng geknüpfte Freundschaftsband.

Drey Jahre später wurden aus den voigtländischen Ortschaften die zwanzigjährigen Bursche vor die Kreishauptmannschaft entboten und Gideon, einer der stärksten und schönsten, als ausgehobener Eisenreiter eingeschrieben. Bis zu seinem Abgange nach Dresden waren ihm vierzehn Tage Zeit gegönnt. Noch ehe er aus der Kreisstadt zurückkam, hatten seine Eltern die Unglücksbotschaft schon empfangen. Der alte Heimbürge fiel in tiefe Betrübniß. Mutter und Geschwister weinten. Marie raufte sich verzweiflungsvoll das Haar.

Gideons Rückkehr verzog sich, durch die weite Entfernung und den sumpfigen Frühlingsweg, bis tief in die Nacht. Niemand in seinem Hause war noch wach, außer Marie. Sie empfing ihn mit Wehklagen. „Du verläßt mich," sagte sie weinend, „und suchst den Tod! Wer kann dein Leben aus der Gefahr retten, und wer wird mich schützen, wenn der Feind hereinbricht? Lieber möchte ich sterben, als dich von mir scheiden sehen."

Gideon nahm das reizende Mädchen in seine Arme und drückte es mit Inbrunst an sein Herz. „Glaubst du," erwiederte er, „daß ich mich so leicht von dir trennen kann? Wo ich bin, denke ich nur an dich. Wenn ich allein bin, stehst du vor meinen Augen. Für dich gehe ich in die größte Gefahr, in den Tod. Ach schon lange wollte ich dir es sagen, Marie, wie ich dich über alles liebe."

Sie sank, von Entzücken durchglüht, an seine Brust. Ihr Bund war geschlossen. Sie gelobten sich ewige Treue in Glück und Leid. Die wenigen Tage, die sie noch beysammen zubrachten, verschwanden ihnen wie Augenblicke. Die Mutter flüsterte ihrem Liebling zwar einige Male zu, er solle sich dem gewissen Untergange durch die Flucht entziehen, und Marie horchte mit freudiger Erwartung auf seinen Entschluß, und hatte schon den ihrigen gefaßt, ihm zu folgen. Doch Gideon erwiederte: „Nein! und stünde mein Leben auf dem Würfelspiel. Solche Feigheit würde mich in euren Augen verächtlich machen, und in meinen eigenen, und bey allen meinen Bekannten."

Marie, stolz auf den Geliebten, der an Glanz und innerm Werth, wie ein Diamant gemeine Steine, die andern Jünglinge überstrahlte, fühlte das Gewicht seiner Rede, und stillte ihr unruhiges Herz. Beym Abschied versprachen sie einander in jugendlicher Schwärmerey, unter tausend Küssen, sich im Traume zu erscheinen, und von ihren fröhlichen und traurigen Begebnissen ungesäumt Ahnungszeichen zu geben.

Es konnte nicht fehlen, daß nach Entfernung des schirmenden Netzes Wespen und andere Insecten in dichtem Gedränge dem lieblichen Fruchtbaum zuflogen, um Honig zu naschen und Besitz davon zu nehmen. Nicht nur Lüstlinge, sondern auch ernstliche Freyer belagerten das fünfzehnjährige Mädchen, dessen Schönheit sich von Tag zu Tag schimmernder entfaltete. Unter erstern konnte man den Jagdjunker von Ortleben zählen, der auf einer Reise über Wildengrün dieses edle Wild in Rink's Hausgarten ausgespürt hatte, und seitdem dessen Spur emsig verfolgte. Niemand stellte ihn von dieser Zeit an in seinen Wirthschaftsbedürfnissen so zufrieden, als der Zainhammermeister, der Hufschmied und Wagner zu Wildengrün. Er hatte dort auch Spitzen für seine Tante zu kaufen, oder ein Ackerpferd zu besichtigen, oder Breter in der Mühle zu bestellen. Unter mancherley Vorwand drängte er sich in Rink's Haus, und an Marien. Eben so der reiche Wollhändler Lampe aus Reichenbach und der dortige Schösser Krusius, so wie mehrere Vornehme der umliegenden Ortschaften. Wirkliche Heirathsanträge ergingen an sie von dem jungen Gutsbesitzer Veit, von dem Müller Große, einem bemittelten kinderlosen Witwer des Ortes, und von verschiedenen Landwirthen für ihre Söhne.

Allein jene Näscher verscheuchten Gideons zurückgebliebene Jugendfreunde. Die ernstlichen Freyer hingegen wehrten Mariens Pflegeeltern, in Beziehung auf ihr zartes Alter, ab. Sie selbst lebte weniger in der Wirklichkeit

als in Nachtträumen und Tagbildern, und achtete kaum auf die ihr so häufig dargebrachten Huldigungen.

Als endlich, nach einer Prüfungszeit von drey langen Jahren, Gideon eines Tages unverhofft, doch mit verwundetem Arm zurückkam, so entzündete sich die Flamme der Liebenden höher als jemals. Der Heimbürge und seine Frau willigten in ihre Verbindung. Die jungen Leute sollten das Gut übernehmen, und nächstes Michaelisfest ihre priesterliche Einsegnung erfolgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die blasse Maid.

Jüngst lud man mich zum Hochzeitschmaus,
Ich kam mit frohem Sinn;
Dem Freunde galt das schöne Fest,
D'rum ging ich freudig hin.

Und in dem Saal, ganz überfüllt
Von Gästen, trat ich ein;
Es glänzte rings ein bunter Schmuck
Beym hellen Kerzenschein.

Auf jedem Angesichte lacht',
Aus jedem Aug' die Lust;
Des Jubels laute Stimme schallt'
Aus aller Gäste Brust.

Nur eine Maid sah' ich so bleich
Und still vorübergeh'n;
Ich schaut' ihr nach, ich folgte ihr,
Nicht konnt' ich widersteh'n.

Sie schien so mild, sie war so schön,
Und gar so traurig still;
Ich faßte mich und sprach mit ihr;
Die Maid mir wohlgefiel.

Da kam ein And'rer ungestüm
Und riß sie von mir fort;
Nur einen Blick noch sandte sie
Als süßes Abschiedswort.

Sie tanzte nun die ganze Nacht
Mit jenem fremden Mann;
Ich aber schlich nach Hause mich
Und grübelte und sann.

Und immer noch liegt mir im Sinn
Die schöne blasse Maid
Mit halb gebrochnem Augenlicht
Im weißen Todtenkleid.

P.

Correspondenz-Nachrichten.

München, im Juny 1835.

(Fortsetzung.)

Calderon läßt den von seinem Vater, dem König Basilius ängstlich bewachten Sohn Sigismund mittelst eines Schlaftrunkes aus dem einsamen, schauervollen Gefängnisse, das nur der Aar umschwebt, dem nur der Ur sich nähert, in die Residenz bringen, um sich zu überzeugen, ob die von ihm so sehr gefürchtete, von den Sternen angedeutete Wildheit des Gemüthes, die Anlage zum Tyrannen, der seinem eigenen Vater auf den Nacken tritt, ihn wirklich der Thronfolge unfähig mache? Erwacht aus dem künstlichen Schlummer, überrascht von der ganz neuen, ungewohnten, blendenden Umgebung der Herrlichkeit läßt Sigismund die angestammte, großartige, nur durch Zwang unterdrückte Löwennatur, die Macht seines Geistes und die Gewalt seines herrischen Willens — kurz jede Neigung, wie sie in großen Menschen sich selbst entwickelt, wie einen verheerenden, rächenden und strafenden Bergstrom losbrechen. Sein Zürnen ist eben so fürchterlich als seine Liebe glühend, schmelzend, biegsam, sanft; und schnell wieder, sobald sich ihr ein Hinderniß in den Weg stellt, fürchterlich, und zermalmt, wo sie kurz zuvor die Arme sehnsuchtsvoll um den theuern Gegenstand der Neigung schlingt. Angst, Furcht vor der Erfüllung der angekündigten Drohungen aus den seltsamen Constellationen, bewegen den eingeschüchterten, alten König Basilius, den Sohn, den Thronfolger, wieder entschlafen zu lassen und in die Bergschlucht zurückzubringen, wo Klotald, der ausersehene Wächter, den jungen Löwen zähmt und hütet. Sigismund erwacht in seinem Gefängnisse; er erblickt sich wieder in seinen alten Fesseln und Fallen, und hält seinen vorigen Zustand in der Residenz seines Vaters für eine Täuschung, für einen Traum, und verbreitet sich mit jener tiefergreifenden, tragischen Wehmuth über das Leben des Menschen, die den höchsten poetischen Zauber dieser dramatischen, tiefen Dichtung bildet. Immerfort schwankt er in seinem Berggefängnisse zwischen Wirklichkeit und Traum; er reflectirt über sich selbst und über seine Seelenzustände in den beyden so schroff entgegengesetzten Situationen; er findet sie mitten im Zweifel übereinstimmend, bis allmählig die Dämmerbinde sich von seinen Sinnen löset, um dem königlichen Geiste den freyen Aufschwung zu geben, und in der zur Ruhe gebrachten Flut der Empfindungen und Gefühle in vollster Klarheit sein sonnenhelles Ich wie den aufstrahlenden Hesperus zu schauen. Die Wirklichkeit tritt mit ihrer ganzen Macht heran. Das Volk interessirt sich für ihn, und er erkennt die Menschen und ihre Stimmen, die an sein Innerstes anklingen; die Armee bereitet sich vor seinen Augen zur Schilderhebung und die schöne, im Anfange mysteriöse Rosaura hebt den Schleyer der Täuschung; sie, die er im Pallaste, von ihrem Liebreiz gefesselt, schon als Braut an seine Brust schließen wollte, wird ihm gleichsam zum Spiegel der Wahrheit; sie führt ihn aus dem Gewebe, das ihn den Geist verwirrend umstrickt; alle Nebel fliehen und der ganze helle Morgen bricht mit seinen Strahlen nicht nur in das Gefängniß, sondern auch überzeugend in seine Seele. Klotald, sein Wächter und Lehrer, Estrella, Astolfs Braut, Klarin, Rosaura's treuer, launigter Gefährte, der heitere, witzige Gracioso, der mitten im Gewirre dieser Traumwirklichkeit seine Scherze muthwillig gaukeln läßt und doch ein tragisches Ende nimmt, und endlich der König Basilius selbst, dem die Fülle der Jahre die Locke bleichte, bestätigen ihm, daß er nicht geträumt, daß die Wirklichkeit nur wie Traumgestalt auf ihn eingewirkt habe. Mit der Entwirrung lösen sich auch und enthüllen sich die früher dunklen Beziehungen Klotald's zu Rosaura und Estrella's zu Astolf, über welche sich, so zu sagen, der Silberschein einer träumerischen Mondnacht wie ein magisches, die ganze Welt phantastisch umstrahlendes Licht ausgoß. Sigismund hat den Kampf mit sich selbst und mit der Außenwelt vollendet, er söhnt sich mit Klotald aus, den er als Verräther an seiner königlichen Würde und an seinen Erbfolgerechten verderben wollte, und mit seinem greisen, erhabenen Vater Basilius, dem er in der Raserey der Leidenschaft den Untergang geschworen. Er erkennt die Wahrheit, die Klotald früher, als er im Zwielichte des Lebens schwankte, mit Beziehung auf den vorausgegangenen Zustand ausgesprochen hatte:

„Denn auch in des Traums Gefilden
Darf man Rechtthun nicht entbehren.“

Der Zustand des Prinzen Sigismund ist eine Realität, die nur eine von äußern Einwirkungen absichtlich herbeygeführte Illusion in die Traumwelt hinüberspielt, so

daß Leben und Traum von der erkennenden, sich selbst beschauenden Besonnenheit wie ein doppelter Lichtstrahl sich in einen einzigen verschmelzen. Wer erinnert sich nicht dieses Wechselspieles aus dem Kreise des eigenen Seyns? Oft wünscht sich Einer, den tiefes Leiden traf: wenn es doch nur Traum wäre!! Und mancher Träumende, dem im Schlummer Unheil widerfährt, tröstet sich, als erschlösse sich mitten im Traumzustande die Erkenntniß, daß es doch nur ein Träumen sey. Man möchte versucht werden, ein Paradoxon aufzustellen: Traum und Leben verhalten sich zu einander wie Zeit und Raum — sie bedingen sich wechselseitig, sie durchdringen sich, eines das andere. — Ich bin bereits schon zu weit gegangen, und muß zum deutschen Dichter umlenken, der dieses bedeutsame Thema umkehrt und das Träumen zur Potenz des Lebens, der Realität, erhebt, und mit allem dichterischen Schmucke, mit dem Feuer der Lyrik und mit den Farben einer reichen Phantasie ausstattet. Wer von der spanischen Dichtung ganz durchdrungen ist, wird natürlich nicht vergessen, daß er im Lande der Hesperiden schwelgte; allein damit sey nicht der leiseste Tadel angedeutet. Grillparzer bietet uns auch eine reiche Poesie, die aber unter einem andern, kälteren Himmel aufblüht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literatur.

„Sagen aus dem Morgenlande," von Ludwig August Frankl. Leipzig bey Leo. 1834. 92 S.

Hr. Frankl ist einer von jenen Glücklichen, die durch ein günstiges Debut sich gleich von vorne herein eine gebahnte Straße für ihre literarische Laufbahn zu sichern wissen; seit dem Erscheinen seines „Habsburgliedes" hat er rüstig fortgewirkt und wir können nicht anders als uns darüber freuen, denn das wahre Talent fühlt ein Bedürfniß, zu schaffen und weiter zu streben — Resultate einer durch wirklichen Beruf herbeygeführten Wirksamkeit können aber nicht anders als dem Gutmeinenden willkommen, hochwillkommen seyn, wäre am Ende vielleicht auch in Einzelnheiten, z. B. in der Form, nicht Alles so, wie es wohl seyn sollte.

Daß Hr. L. A. Frankl Talent besitzt, ist außer Zweifel gestellt, unseres Erachtens tritt dieses schöne Eigenthum in keiner seiner früheren Arbeiten so sprechend hervor, als in diesen Sagen, denn hier gewahrten wir zum ersten Male, daß Frankl das Bild zu bewältigen anfange, daß er neue, obschon nicht immer richtig durchgeführte, Bilder erschaffe, und das ist etwas, dem nur wenige jüngere Poeten unserer Tage gewachsen sind, dem überhaupt nur die Begabten entsprechen können. So finden sich z. B. gleich in dem ersten Gedichte des vorliegenden Büchleins ein paar sehr gefällige Bilder, es ist eine gewisse Plastik darinnen, die recht anmuthig wirkt, eben so trifft man in „Anahid" — „Beduinen-Gastfreundschaft" u. a. Stücken der Sammlung, ähnliche Spuren von schöner Anlage, und wenn Hr. Frankl einmal mit dem Depurirungsprozeß der Form völlig in's Klare gekommen seyn wird, mag ihm eine ehrende Stelle unter den Sängern des Vaterlandes nicht ausbleiben. Die meisten der zu besprechenden Sagen (es sind deren dreyzehn) gehen von einer recht poetischen Idee aus, mehrere davon verdeutlichen sie auch kräftig, und die Gesammtwirkung würde ohne Zweifel vortheilhaft seyn, wenn nicht ein Paar der Sagen fast ohne Pointe wären und nicht viele Härten in der Darstellung den Effect beeinträchtigten. Von dem ersten Gedichte „die Brautwerbung" haben wir bereits Erwähnung gethan, es ist voll gelungener Einzelnheiten, doch ist uns der Schluß ziemlich kalt vorgekommen, ja wir glauben beynahe, daß, gleichwie so viele Kraftanstrengungen um ein Stündchen der Liebe, eines Helden unwürdig sind, auch der Dichter es verschmähen sollte, derley Schwächen großer Charaktere, insoferne sie nicht einen edleren Hintergrund haben, durch das Lied zu verewigen. — Die nächstfolgende Sage „der Todtenkopf" entschädigt indessen reichlich dafür und ist in jedem Falle ein tiefgedachtes, sinniges, werthvolles Gedicht, dem sich die beyden andern, Alexander den Großen betreffenden, recht würdig anschließen. Dagegen verdient wieder „Anahid" durch Zartheit des Gedankens und frische Darstellung warmes Lob. „Richard Löwenherz" gefällt durch Laune und in den übrigen Sagen fehlt es nicht an artigen Wendungen oder tieferer Bedeutung; vorzüglich haben wir nur noch „die Erschaffung des Menschen" gefunden, womit unser Dichter seine orientalische Ausbeute sehr gehaltvoll schließt. Was noch weiter in dem Bändchen enthalten ist, besteht aus einer guten Verdeutschung des bekannten Moore'schen Gedichtes „das Paradies und die Peri," einer so herrlichen Mythe, daß sie wohl in jeder

Bearbeitung interessiren muß. — Nachdem wir nun die Sammlung durchgegangen, erübrigt uns noch, Hrn. Frankl, eben weil wir ihn zu den Berufenen zählen, auf fleißigen Gebrauch der Feile zu verweisen, die man, wie schon gesagt, hie und da fast störend vermißt. So z. B. begegnen wir S. 25 der Stelle:

Und wie er ꝛc. ꝛc.
So in der Seele tüchtet(?).

S. 77 heißt es:

O, es war eine Zeit, so ruft er mild
Mit herzgedemüthigter Stimme, wo
Ich so wie du rein, glücklich war und froh ꝛc. ꝛc.

und derley fatale Details ließen sich noch mehrfach aufzählen. Hr. Frankl weiß die Sprache zu behandeln, es ist also nur seine eigene Schuld, wenn er Blößen gibt, an denen ihn die Kritik, zum Nachtheile der höheren Würdigung seines unverkennbaren Talentes, auf unliebsame Weise anfassen kann. — Die Auflage des Büchleins ist brillant, die Zahl der ärgerlichsten Druckfehler — Legion. —pp.—

K. K. priv. Theater an der Wien.

Am 14. August zum ersten Male und zum Benefice des Hrn. Kunst: „Nurredin der Löwe, oder die Belagerung von Tabaria." Großes Schauspiel in 5 Aufzügen.

Ballhorn und Compagnie haben hier eine sogenannte Bearbeitung des bekannten Kotzebue'schen Stückes „Heinrich Reuß von Plauen" geliefert, dem ein neuer fünfter Act angeschweißt wurde, zum Ganzen passend wie die Faust auf das Auge. — Über die Zweckmäßigkeit einer solchen Procedur in Details einzugehen, verlohnt sich nicht der Mühe; ob es aber schon jetzt an der Zeit, Kotzebue's Arbeiten zu appretiren und ob die bisher für das k. k. priv. Theater an der Wien producirenden Scribenten berufen seyen, diese Umgestaltung vorzunehmen, gehört auf ein anderes Blatt; ein Adaptiren, wie das uns heute gebotene, wird jedoch dem ernsten Schauspiele, für welches die Direction, dem Vernehmen nach, recht löbliche Maßregeln ergriffen hat, kaum einigen Aufschwung zu geben im Stande seyn. Beyspielsweise, in welchem Geiste der neue fünfte Act geschrieben sey und anstatt aller weiteren Erörterung, führen wir, aus dem Gedächtnisse, eine Stelle an, die ungefähr also lautete:

Geh' hin und sage dem Tyrann, (!)
Was du allhier gesehen;
Und er wird freudig dann gestehen:
Die Lieb' ist doch kein leerer Wahn! (!!)

Beschäftigt waren Mad. Fischer, die mit recht großer Innigkeit spielte, die HH. Bosard, Spielberger, Strampfer, Gämmerler, Hock, der Beneficiant und andere, auch etwas Weniges an Pferden. Hr. Bosard verfällt leider mehr und mehr in seine schluchzende, mit dem Organ kokettirende Manier, seine Greise nehmen allmählig fast stereotype Formen an; doch spielte er am besten. Hr. Spielberger war durchaus unverständlich, Hr. Kunst hatte eine höchst unbedeutende Rolle.

Modebild XXXIV.

Ein Oberkleid von Foulard dessiné mit Vorschüssen von Tulle illusion und ähnlichen Streifen zu den Rüchen. Der Beutel ist von Mull und gestickt, nach einem Originale von Hrn. J. G. Beer, bürgl. Damenkleidermacher, Dorotheergasse Nr. 1108.

Ein Organdinhut mit gleichen Blumen und Band, nach einem Originale von M. Langer, Annagasse Nr. 986 im ersten Stocke.

Herausgeber und Redacteur Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.